



UNSTAUSSTELLUNGEN

KRONPRINZENPALAIS

Unter den vielen Sonderausstellungen ist die Ausstellung von Bildern und Zeichnungen van Goghs bisher die beste, trotzdem einige der besten in Berliner Privatbesitz befindlichen und bequem erreichbaren Werken des Holländers fehlen. Jedenfalls ist eine willkommene Gelegenheit geschaffen worden, unser Verhältnis zu van Gogh nachzuprüfen.

Es bestätigt sich auch in diesem Fall, wie schnell sich das Auge auf die Sehweise eines zuerst der Willkür gezeichneten Künstlers einstellt, sofern dieser Künstler eine ursprüngliche Begabung, das heißt ein Organ des Zeitwillens ist. Vor zehn Jahren galt van Gogh noch als ein wilder Stürmer, als ein Gewaltsamer mit furioser Arbeitsweise. Heute ist der Eindruck ganz anders. Van Goghs Malerei erweckt in dieser Sonderausstellung in erster Linie den Eindruck einer sehr geistigen Pikanterie. Zunächst spricht die beseelte Ornamentalität dieser Kunst, die rokokohafte Anmut der farbigen Pinselschrift. Das Naturerlebnis (die Impression) wirkt noch immer stark, aber es überwältigt nicht mehr. Man spürt deutlicher das Ideenhafte darin; dieses aber hat sich in etwas Schmuckhaftes verwandelt. Van Gogh erscheint vor allem als ein Maler der Bewegung. Sein Pinsel macht, daß die Wolken ziehen, daß der Wind weht, daß Bäume und Gräser sich wiegen, daß es in der ganzen südlichen Sommerwelt rauschhaft flutet. Diese Bewegung aber stellt sich ornamental dar, der Pinsel zeichnet, er erzählt von der Bewegung, sogar vom Wachsen der Bäume und von den gebirghaften Faltungen der Erde.

Van Gogh neigte von Natur einem mystischen Allgefühl zu. Das hat in ihm die Lust zum Symbolisieren geweckt. Aber er war auch, in all seiner mönchischen Absonderungslust, in all seiner seelischen Heftigkeit, ein sehr geistreicher Künstler. Aus der Mischung von symbolisierender Mystik und geistreich knapper Formulierung sprang eben jene ausdruckschwere Pikanterie hervor, die den Bildern einen so merkwürdigen Charakter gibt. Indem van Gogh die „lebenden Punkte“ der Erscheinung suchte und in Kurzschrift aufzeichnete, näherte er sich den Japanern. Er sucht das letzte Wort und will es so treffend kurz wie möglich sagen; das ist seine Artistik. Er hat in sich, und darum in der Natur, einen Zwiespalt zu schlichten: seine Anschauung ist zugleich heroisierend und profanierend; während er die Natur skelettiert malt er die Idylle. Ein großes Talent, ein bedeutender Mensch, wenn man will ein Klassiker! Aber ein Klassiker der Auflösung. Seine Kunst ist geladen mit Spannung; in der Freudigkeit, womit sie sich äußert, ist ein

Ton, den man beinahe falsch nennen kann, dessen natürliche Künstlichkeit (man erlaube dieses Paradox) aber zu Herzen geht. Um zu verstehen, was van Gogh fehlte und was er darum durch anderes ersetzen wollte, muß man in den Impressionistensaal des Kronprinzenpalais gehen. Dort ist mit natürlicher Heiterkeit und naiver Sinnlichkeit getan, wozu van Gogh — und seine nachgeborene Generation — die innere Anstrengung brauchte. Dort ist es darum auch mit den Mitteln reiner Malerei getan.

Van Gogh mußte notwendig ein Zeichner werden. Das Beste der Ausstellung sind die Schwarz-weißblätter. Einige Zeichnungen sind schlechthin altmeisterlich groß, sie sind klassisch. Die Farbe hingegen ist gedanklich übertragen. Sie ist schön, aber auch zu pikant; sie ist wahr, aber zu geistreich wahr. In ihrer pfirsichblütigen Süßigkeit sowohl wie in ihrer unmachtsichtlichen Herbheit erscheint sie leise vergiftet. Sie zumeist zeigt, wie sich ein Elementarempfinden einer sensiblen Reizbarkeit verbunden hat; sie zeigt wie das Spontane in der Kunst van Goghs sich spitz gibt, wie das Sinnliche sich zur Arabeske verdünnt. So kommt es, daß heute fast spielerisch (wie ein Mystikerspruch von Angelus Silesius) wirkt, was uns ehemals ungebrosen titanisch erschien. Und wir müssen annehmen, daß van Goghs Kunst heute richtiger auf uns wirkt, wo sie uns den Manierismus der Nachimpressionisten einzuleiten scheint.

Wir wollen es aber nicht verschwören. Vielleicht stehen wir nach einem weiteren Jahrzehnt wieder als andere vor diesen Werken. Die Bilder und Zeichnungen werden in Ruhe die Probe abwarten. Denn sie haben das, was die Zeiten überdauert.

Die Sonderausstellung von Werken Henri Matisse's — ein halbes Dutzend den Künstler durchweg nicht gut repräsentierender Bilder, auf einer scheußlichen gelben Wand, flankiert von Bildern Purmanns, Levis und Molls — war sehr unzulänglich. Von den Neuerwerbungen mag später einmal im Zusammenhang die Rede sein. Die Sonderausstellungen von Bildern Slevogts und Corinths hätten sich wirkungsvoller gestalten lassen. Zu erwähnen bleibt schließlich noch, daß einem der Genuß durch die diktatorischen Anweisungen eines Saaldieners, leise aufzutreten und leise zu sprechen (nebenan sei Vortrag!) verleidet wurde.

K. Sch.

NOTIZ

Das Bild Pechsteins „Italienische Stadt“, das im 10. Heft wiedergegeben worden ist, bedurfte der Reproduktionserlaubnis der Kunsthandlung Fritz Gurlitt.